

Vor allem aber erscheint Carl Eugen als Bildungsreformer, als der er auch in der älteren Forschung bereits viel Aufmerksamkeit genossen hat. Gleich fünf Beiträge stellen ihn in dieser Rolle vor. Sylvia Schraut thematisiert in ihrem auf archivalischer Quellengrundlage basierenden Aufsatz die *École des Demoiselles*, die in ihren Anfängen auf das Jahr 1772 datiert. Überzeugend vermag sie zu zeigen, dass für diese Einrichtung die »widersprüchlichen Mädchenbildungskonzeptionen der frühneuzeitlichen französischen Pädagogen und der französischen Aufklärung« (145f.) maßgeblich waren, und es nicht zuletzt diese Widersprüche waren, die die im protestantischen Württemberg bis dahin unbekanntere höhere Mädchenbildung de facto scheitern ließen. Neue Erkenntnisse zum Spannungsfeld der württembergischen Landesuniversität Tübingen zur Carl Eugenschen Neugründung, der Hohen Carlsschule, liefern die Aufsätze von Matthias Asche und Bernhard Homa. Asche, der die Hohe Carlsschule vor der Folie der Bildungslandschaft des Reiches betrachtet, verdeutlicht, dass die Bildungspolitik in Württemberg, wie anderswo, dem auf das Praktisch-Nützliche gerichteten Zeitgeist entsprach und Bernhard Homa unterstreicht die Erkenntnis Asches, dass die Konkurrenz der Carlsschule der Tübinger Universität weniger abträglich war als vielfach angenommen. Frederic Groß untersucht schließlich die Bedeutung der Carlsschule als militärische Ausbildungsanstalt und Sabine Rathgeb, gleichsam als Kontrapunkt, die kurzlebige Carl Eugen'sche Kunstakademie.

Am Ende dieses Bandes, der mit seinen zahlreichen, zum Teil farbigen Abbildungen sehr ansprechend ist, steht zwar kein neues Bild Carl Eugens und seiner Zeit, aber sie gewinnt doch vielfach klarere Konturen.

*Gabriele Haug-Moritz*

WOLFGANG ZIMMERMANN, JOSEF WOLF (HRSG.): Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen – Wissen – Erinnern. Regensburg: Schnell & Steiner 2017. 455 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7954-3218-8. Geb. € 49,95.

Die Auseinandersetzung der Geschichtswissenschaften und angrenzender kulturwissenschaftlicher Disziplinen mit der Osmanischen Expansion des 15. bis 18. Jahrhunderts und deren Begleiterscheinungen erlebt seit Beginn des Jahrtausends eine neue Konjunktur. Dies belegen zahlreiche Publikationen, aber auch Ausstellungen. Exemplarisch seien nur zwei Tagungsbände: FEICHTINGER/HEISS (Hrsg.), *Der erinnerte Feind*, Wien 2013 sowie LEUSCHNER/WÜNSCH (Hrsg.), *Das Bild des Feindes. Konstruktion von Antagonismen und Kulturtransfer im Zeitalter der Türkenkriege. Ostmitteleuropa, Italien und Osmanisches Reich*, Berlin 2013 und ein Ausstellungskatalog (Brüssel und Krakau 2015) genannt: *The Sultan's World: The Ottoman Orient in Renaissance Art*, Berlin 2015. Dass gleichwohl immer noch neue Forschungsfragen ihrer Beantwortung harren, zeigt die besprochene Publikation.

Im Oktober 2015 fand in Tübingen als Kooperation des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg eine internationale Konferenz zum Thema »Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen – Wissen – Erinnern« statt. Der gleichnamige Tagungsband versammelt 16, nach den drei titelgebenden Spektren gruppierte Beiträge. Ein einführender Aufsatz von Johannes Burkhardt stellt grundsätzliche Beziehungslinien zwischen Europa und dem Osmanischen Reich bzw. der Türkei mit ihren strukturell-funktionalen Wechselwirkungen heraus.

Ziel der Publikation war – innerhalb der klaren »Raum- und Zeitkoordinaten« (S. 9) Südosteuropas im 18. Jahrhundert – weniger eine Analyse der realen Kriegseignisse als der unterschiedlichen Perspektiven ihrer Funktionalisierung im engeren und weiteren historischen Abstand. Mit diesem Fokus nimmt die Geschichtsschreibung eine ak-

tuelle und gleichsam selbstreferenzielle Richtung auf. Claudia Reichl-Ham – um nur einen Aufsatz herauszugreifen – beschäftigt sich mit einer Leerstelle in der Wahrnehmung. Trotz überlieferter Quellen wurde die selbstverschuldete Niederlage Karls VI. 1737–1739, die den Verlust von Belgrad und kaiserlicher Macht nach sich zog, genau deshalb verschwiegen. Das Sujet bei Ernst D. Petritsch ist hingegen klassisch für die Wahrnehmung »des Anderen«: Er zeichnet den Wandel der osmanischen Großbotschaften in Wien im Laufe des 18. Jhs. nach.

Ein Desiderat scheint bislang die Donaukartografie samt der immensen Bedeutung der Schifffahrt für die Kriegsführung, hier thematisiert von Antal András Deák, zu sein. Diese Lücke füllt der Teil »Wissen«, der fast ausschließlich kartografische Beiträge (inklusive zu mentalen Karten) und somit eine sehr konkrete Form von Wissensproduktion enthält. Außerdem erschien vom gleichen Herausbergremium zeitgleich ein eigens diesem Thema gewidmeter Band (WOLF/ ZIMMERMANN (Hrsg.), Fließende Räume. Karten des Donauraums, 1650–1800, Regensburg 2017).

Auch wenn die Gliederung der Aufsätze nach Wahrnehmen, Wissen und Erinnern vielleicht weniger streng gedacht war als sie gedruckt ist, kommt bei der Rezensentin leichte Skepsis angesichts der Trennung von Wahrnehmung und Wissen auf. Zumal wenn – wie im Vorwort betont wird – Wissen erst durch Wahrnehmung erzeugt werde (S. 10). Gerade in Bezug auf die Kriegereignisse und die Informationsproduktion in ihrem Umfeld sind das bereits unterschiedlich präfigurierte Vorwissen der Akteure (als Kriegsteilnehmer, Gefangene, Reisende) in der Praxis kaum von der Wahrnehmung, Erfahrung und (Um-)Deutung zu trennen und eine bestimmte Gerichtetheit jeder Aussage (statt »reiner« Wissensvermittlung) zu berücksichtigen.

Erinnern heißt immer auch Auswählen und bedarf besonderer Medien. Nicht zufällig liegt deshalb der Schwerpunkt des letzten Teils »Erinnern« auf Beiträgen aus der Kunst-, Musik- und Filmwissenschaft: Mit dem Fortschreiten der Zeit (im Band bis in die NS-Zeit) tritt eine zunehmende mediale Verlagerung weg von der Erlebnisebene hin zu Manifestationen von Erinnerungskulturen und auf Rezipienten gerichteten Deutungen und Funktionalisierungen ein. So erläutert Anna Ananieva überzeugend, wie die zahlreichen türkenkriegsbezogenen Denkmale im Garten von Zarskoe Selo von Kaiserin Katharina II. bewusst als »Assoziationslandschaft« (S. 315) russischer Sieghaftigkeit komponiert und zudem in Plänen, Gemälden und Poemen publiziert wurden.

Angesichts der Beiträge mit ihrem breiten Spektrum an geographischen wie disziplinären Ausgangspunkten erscheint es kleinlich, auf Fehlstellen hinzuweisen. Allerdings ist es symptomatisch, dass einmal mehr die Wahrnehmungsperspektive des Osmanischen Reiches fehlt. Die Bibliographie deutsch- und englischsprachiger Quellen und Literatur zu den späten Türkenkriegen ist ein für einen Tagungsband ungewöhnlicher und grundsätzlich hilfreicher Zusatz. Gleichwohl trifft die Auswahl und Einordnung nicht immer zu und es erstaunt, dass z. B. die Studien Suraiya Faroqhis gänzlich fehlen. Davon abgesehen jedoch trägt der Band neue Einzelergebnisse zu einer facettenreichen Gesamtschau zusammen. Die zahlreichen Abbildungen erhöhen den Lektüregewinn zusätzlich.

*Sabine Jagodzinski*

KLAUS OETTINGER: Aufrecht und tapfer. Ignaz Heinrich von Wessenberg – ein katholischer Aufklärer (Kleine Schriftenreihe des Stadtarchivs Konstanz, Bd. 18). Konstanz – München: UVK Verlagsgesellschaft 2017. 207 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-86764-723-6. Kart. € 17,99.

Einen zwiespältigen Eindruck hinterlasse Ignaz Heinrich von Wessenberg, so bemerkte der damals 43 Jahre alte Regensburger Professor Joseph Ratzinger, der 2005 als Bene-